

In the end you are alone

Von Mugoika

Kapitel 7: Needles and Bags

7. Kapitel

__Ich-Erzähler: C... ..__
~~~C~~~

Ein verdammt nerviges, schrilles Piepen weckte mich. Stöhnend hielt ich mir die Ohren zu und hoffte, dass dieses Geräusch verschwinden würde. Als ich merkte, dass diese den Schall nicht dämpfen konnten, öffnete ich, von der Helligkeit genervt, blinzelnd die Augen. Wütend suchte ich das Zimmer nach dem Störenfried ab, fand ihn aber zu meinem Verdruss nicht. Stattdessen blieb mein Blick an dem Jungen hängen, der in einer Ecke des Raums saß und mich beobachtete. Als er meinem Blick begegnete, schaute er schnell weg. "Tschuldigung", nuschelte er. Ich ließ es mir nicht anmerken, dass ich wusste, dass er mich angestarrt hatte, sondern durchforstete hastig mein Hirn nach irgendetwas, das meiner Situation entsprechend passte. Ich konnte wohl kaum fragen, ob der Junge wusste, wo Ls Wagen hingefahren war, also blieb ich einfach mal bei den klischeehaften Fragen, zu der man keine gerunzelte Stirn als Antwort befürchten musste: "Wo bin ich hier... und was ist passiert?" Ich ließ meinen Blick möglichst verwirrt durch das weiße Krankenhauszimmer schweifen. Ich merkte, dass es nicht einmal weiß, sondern von einem zarten orange war... hässlich. Mein Bett war das einzige im Raum und neben mir stand ein Tischchen, auf dem ein Spitzentüchlein drapiert war. Der Boden bestand aus hässlichem petrolfarbenen Linoleum... wer kam denn auf so eine bescheuerte Farbkombination? Naja, wenigstens war die Materialwahl recht schlau. So konnte man beispielsweise verspritztes Blut besser vom Boden aufwischen.

"Sie sind in einem Krankenhaus in L.A., weil Sie mit einer verdammt Gehirnerschütterung durch den halben Griffith Park gerannt sind. Und der ist riesig.", antwortete er endlich auf meine Frage. Er sah müde aus. Tiefe Ringe zeichneten sich unter seinen Augen ab und seine Haare waren zerzaust. "Wie lange sind wir schon hier?", fragte ich aufgebracht. "Keine Ahnung... Vier oder fünf Stunden, schätze ich." Er reckte sich und gähnte ausgiebig. "Du warst die ganze Zeit hier?" Er zuckte mit den Schultern, was scheinbar ein 'ja' war. Der Junge schien es wirklich ernst zu meinen. Ich hob die Hand um mir die Schläfen zu massieren, hielt aber mitten in der Bewegung inne, als mein Blick auf einen kleinen Schlauch fiel, der aus einem Verband um meine Hand kam. Langsam drehte ich mich um und entdeckte endlich den Ursprung des

Krachs, der mich aufgeweckt hatte. Es war irgendeine Maschine, an die ich angeschlossen war. Vermutlich wurde dadurch so unnützes Zeug wie Blutdruck und Puls und so weiter gemessen. Meine Augen wanderten weiter und sahen ein Beutelchen mit einer klaren, farblosen Flüssigkeit, die über meinem Bett hing. Meine Augen rissen sich auf, als ich realisierte worum es sich dabei handelte: Es war eine Infusion. Und wenn man eine Infusion hatte, musste ein Zugang gelegt werden. Panisch schaute ich auf meine Hand, aus der der Schlauch kam. Ich riss den Verband herunter, der den Schlauch an Ort und Stelle hielt und stieß einen erstickten Schrei aus. Der Junge war schon zur Stelle und fragte, was los sei. Ich hörte ihm gar nicht zu, sondern fing an, die Elektroden an meinem Körper abzureisen und die Blutdruckmanschette abzunehmen. Nun widmete ich mich wieder der Nadel in meiner Hand zu und überlegte, wie ich sie ohne größeres Blutvergießen abnehmen könnte. "Junge, kannst du mir mal ein Paar Handschuhe und so eine Mullbinde oder irgendwas Saugfähiges bringen? Die müssten da im Regal stehen!" Erleichtert, dass ich wieder mit ihm sprach, machte er sich sofort an die Arbeit, das angeforderte zu finden. Nach kurzem Wühlen fand er es endlich und reichte es mir herrüber. Ich streifte einen Handschuh über und zog langsam die Nadel aus meiner Hand. Es war ein ekelhaftes Gefühl und ein noch ekelhafterer Anblick, als die lange, dünne Nadel zum Vorschein kam. Und kaum war sie draußen, fing das Blut schon an, aus dem Loch zu spritzen. Hastig drückte ich die Mullbinde darauf, um die Blutung zu stoppen und stand von meinem Krankenhausbett auf. Ich trug ein dünnes Nachthemdchen, das aus weißer Baumwolle hergestellt war. Um es nicht ganz so langweilig aussehen zu lassen, waren, passend zum Boden, grüne Punkte draufgemalt worden. *Für fünf Stunden hätten sie mich doch nicht umziehen müssen.*, stellte ich verärgert fest und heftete den Blick auf den Jungen. "Wie lange sind wir wirklich schon hier? Abwehrend hob er die Hände. "Ok, ok! Beruhigen Sie sich. Sie haben die ganze Nacht durchgeschlafen. Scheinen total k.o. gewesen zu sein. Die Ärzte meinten, ich soll Sie schlafen lassen."

Ich bückte mich und schaute unter das Bett. Als ich dort nichts fand, fragte ich einfach den Jungen. "Sag mal, wo sind sie? Wo haben die meine Klamotten und meine Tasche hingetan?" Der Junge zuckte mit den Schultern. "Die Tasche hängt an der Garderobe dort drüben und Ihre Kleider haben die Schwestern mitgenommen um das Blut rauszuwaschen. Die sahen echt widerlich aus."

Ich schluckte und wollte schon zu einer weiteren Frage ansetzen, da betrat ein Arzt mit grau meliertem Haar den Raum. "Entschuldigen Sie, Miss. Ihnen stand nicht zu, die Geräte abzunehmen. Das hat die Messungen völlig durcheinandergebracht." Sein Blick wanderte zu meiner Hand, an die ich immernoch die Mullbinde presste. Als er das sah, verengten sich seine Augen kaum merklich. "Sie hätten die Braunüle nicht entfernen sollen. Das könnte sich schlimm entzünden." Ich schüttelte nur den Kopf. "Ich hatte ja Handschuhe an.", aber der Arzt ließ sich nicht beschwichtigen, sondern fuhr fort: "Ohne Desinfektionsmittel und die nötigen..." Ich unterbrach ihn mit einem entnervten Stöhnen. "Das ist mir egal. Steht es Ihnen eigentlich zu, ohne meine Zustimmung eine Nadel in meine Hand zu stechen? Naja, ich gehe jetzt sowieso." Während ich das sagte, griff ich nach meiner Tasche, ging zur Tür und wollte mich an dem Arzt, der laut Namensschild Dr. med. Blacksmith hieß, vorbeischieben, aber dieser versperrte mir den Weg.

"Einen Moment noch. Könnten Sie mir bitte für meine Dokumente noch ihren Namen, Ihr Geburtsdatum und so weiter nennen? Am besten wäre es, wenn Sie mir Ihren Ausweis geben. Der Junge wusste Ihre Daten nicht." Ich sah zu dem Teenager hinüber. "Natürlich wusste er nichts." Ich zuckte mit den Schultern und griff meine Tasche

fester. "Ich habe meinen Namen nicht an ihn weitergegeben und Ihnen werde ich ihn auch nicht nennen. Mein Name wird garantiert in keinem Krankenhausregister stehen." Ich fuchtelte wild herum. "Komm, Junge, wir gehen." Der Arzt ließ mich immer noch nicht vorbei und redete irgendetwas von weiteren Tests, aber langsam war es mir genug und ich blickte verzweifelt an ihm vorbei. Ich wollte nicht mehr Zeit in einem Krankenhaus verbringen, als unbedingt nötig. Denn eines sollte man unbedingt wissen: Ich hatte wahnsinnig große Angst vor Nadeln und somit auch vor Orten, wo diese bevorzugt verwendet wurden, das heißt jedes erdenkliche medizinische Unternehmen. Meine Hände ballten sich zu Fäusten und es war mir egal, wie sehr das wegen der Schürfwunden an meinen Handballen schmerzte. "Gehen. Sie. Sofort. Aus. Dem. Weg!", befahl ich ihm bestimmt.

Er zögerte kurz, als er meinen entschlossenen Blick sah, wich aber nicht zurück. "Nein, Ma'am. Tut mir leid, aber das kann ich nicht tun. Sie müssen noch ein Weilchen hier bleiben."

Ich zuckte erneut mit den Schultern und straffte meinen Rücken. "Nehmen Sie mir das bitte nicht übel, Herr Doktor.", bat ich ihn, nahm Schwung und schleuderte ihm die Tasche direkt ins Gesicht und er sackte in sich zusammen. Ich schnappte mir das Handgelenk des Jungen und zog ihn durch die langen Krankenhausflure hinter mir her aus dem Gebäude.

"Was genau ist denn in Sie gefahren?", fragte er mich entsetzt. Während er redete, schaute ich an mir herab und entdeckte ein paar Pflaster an Ellbogen, Händen und Knien. Vorsichtig tastete ich meinen Stirn ab und seufzte erleichtert. Offensichtlich war die Pflanzwunde genäht worden, als ich bewusstlos gewesen war. Ein Glück.

"Das erklär ich dir, wenn wir hier weg sind.", antwortete ich und beobachtete ihn aus den Augenwinkeln. Er schwieg. *Guter Junge.*

Wir verließen das Krankenhaus und liefen schweigend die Straße entlang. Er nach etwa zehn Minuten ergriff der Junge das Wort. "Wer sind Sie?" Ich kaute auf meiner Lippe herum. "Und warum haben Sie den Arzt zusammengeschlagen?"

Ich war dem Jungen etwas schuldig, also antwortete ich. "Der Arzt wollte unbedingt meinen Namen wissen und deshalb musste ich ihn außer Gefecht setzen. Ihm müste es eigentlich fabelhaft gehen... bis auf die Beule, die er wohl morgen haben wird. Er hat sich den Kopf am Boden angeschlagen." Auf seine erste Frage antwortete ich nicht sondern stellte eine Gegenfrage: "Wie heißt du eigentlich? Ich will dich nicht ständig mit "Junge" oder "Rüpel" ansprechen müssen." Er schrie protestierend auf. "Ich bin doch kein Rüpel!!!" Ich rollte mit den Augen. "Sagt derjenige, der eine unschuldige junge Dame wie mich einfach so über den Haufen fährt." Es war grade eher ein schlechter Moment für Scherzchen, also wurden wir wieder ernst. "Also?", fragte ich abwartend.

Misstrauisch beäugte er mich. "Mein Name gegen Ihren, Ma'am.", erwiderte er stur, was mich zum Seufzen brachte. "Na schön. Du brauchst mich nicht zu siezen. Ich bin erst 19." Ich streckte mich hoch - er war ein ganzes Stückchen größer als ich - und flüsterte theatralisch in sein Ohr: "Nenn mich Celine." Er schauderte.

"Ok, du bist total unheimlich, Celine. Ich bin Antonio. Freut mich, dich kennenzulernen. Bist du irgendwie vom Britischen Geheimdienst, oder so?" Ich lachte auf. "Nein! Wie kommst du denn darauf?" Er zuckte mit den Schultern. "Du hast einem Arzt eine übergezogen, weil er deine Identität wissen wollte. Du bist schwer gestürzt und weitergerannt, nur um irgendeine 'Mission' zu erfüllen, vielleicht?"

Ich blinzelte und blieb stehen. "Das war keine *Mission*. Da gab es nur etwas, was ich sehen wollte." Antonio nickte zustimmend. "Du hast diesen komischen Typ angestarrt

und er hat zurückgeglotzt. Ich hab mich fast wie in einem dieser miesen Liebesromane gefühlt, die meine Schwester immer liest." Ich schwieg und er sah mich verdutzt an. "Bist du in den Typen etwa verknallt?" Er schien ernsthaft überrascht, als wäre so etwas unvorstellbar. "Nein, das war nur ein Bekannter aus meiner Kindheit." Er nickte wenig überzeugt. "Ah, ja."

Meine Handflächen brannten und ich fluchte leise. "Wie alt ist deine Schwester... oder welche Kleidergröße trägt sie?", fragte ich möglichst beiläufig. Meine Wohnung war am anderen Ende der Stadt und ich konnte wohl schlecht in diesen Klamotten weiter herumlaufen, geschweige denn in ein Geschäft gehen. Antonio war scheinbar der selben Ansicht. Sein Blick wanderte für den Bruchteil einer Sekunde zu meinen nackten Beinen. "Ähm... Sie ist 17. Dir müsste was von ihr passen."